

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 25
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ds Schlapperlaubi

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Sommer.

Heißt die Tage, schwül die Nächte,
Sünde zirkuliert im Blut,
Sonne brütet ob dem Lande
In verzehrend heißer Glut.
Bunte Falter küssen alle
Blumen, die am Rain erblüh'n,
Und am Hag die roten Rosen
Süßhaft schön im Grün erglüh'n.

Sonne brennt, die Aehren reifen,
Blaue Blumen stehen drinn',
Wiegen lieblich ihre Köpfchen,
Locken mit tolettem Sinn:
Schmetterlinge, Käfer, Mücken,
All' das Volk, das ringsum schwärmt,
Und sich um den langen Winter
War nicht im Geringsten härrt.

Sonne brennt und selbst die Distel
Stellt nun Liebesnege aus,
Lockt die aller schönsten Falter
Tag und Nacht zu sich in's Haus.
Doch sie sinkt nicht, wie die andern
In den Sumpf, unrettbar tief;
Endlich kriecht sie doch ein Efel
Und dann wird sie — produktiv. Oha.

Vom Frühling i Sommer übere.

Herbberer und Chirsi mañne eim drach, daß
der Summer afaht blänkle und d'Dämeli, wo
mit abgnäggete Haar, i dünne Gwändli und mit
weiße Tuschschüeli wie Zyfolter dasumefahre, nid
deftoweniger. Wenn's eim bis i d'Schube yne
donneret, daß 's eim ds Bett erhublet und macht
ds Chellebläch i der Guchsi uße z'ehfste und 's
de öppe no a d'Schhybe haglet, de weiß mes de,
daß der Summer umewäg isch.

D'Schublueme sy für, mit gheht ere nume öppe
hie und dert no-n-es paar vo däne schöne guld-
gäbe Blume amene Schorgreßli anne wie-n-es
verschüppts Chind. D'Vergißli het o nume no
trüebi blau Dügli und sy i d'Pöchi ghehoje und
bi de Tulipane falle scho die glammte Fänschter-
lädeli na-di-na ab. D'Cheschenebbüm sy no i der
Bluescht und d'Wyla, aber es isch o scho gly Matäi
am lefchte mit ne. Gly düstete und blüete de
d'Rose i allne Gärtle und a de Heeg. Einschtwoyle
mueß me no d'Roschöpf aluege und sech i der
Gedulb üebe und mueß sech glych gän ha o ohri
Rose. Und es wird o gmacht. E Ledige findet
ja hchicht fälte me-n-es Plätzli uf emene Ver-
schönerigsvereinsbant amene ABe. Die nähme
alli die hundert und hundert Bäckerli i Beschlag.
Nu ja, schließlich soll io-n-e Ledige o luege, daß
er ds glyche Nacht cha ha, wie die andere Adame,
sünsch soll er halt ohri Eva a Wobe hocke. Dert
isch es amänd weniger warm und wär weiß, göb
amänd e gueti Zigaret nid grad so viel wärt isch
wie-n-es Müntschli, wo eim ds Schnüzli rot
färbt. Und wenn's de afaht chuele, cha-n-er ja
de geng no uf ene Bank ga hocke, wenn „As“
zu „Jhm“ mit emene Wiehnachtschindlistimmeli
flötlet: „Wei mer nid no ne chly i ne „Tea
Room“ gah?“

Die, wo i ne Müübuo züglet sy — es sy ja
da Frühling einisch wider vil Lüt züglet — müeße
sachet Tag und Nacht d'Fänschter offe ha, für
ds Logis usztröche. Nume i däne Schube, wo
öpper am Klavier düderlet, heißt's d'Fänschter
zuemache, sünsch het mes mit der Poliget z'tue.
Täre sy äbe keiner Fänschter het ei Tag e Wirt
gmeint, wo hys elektrische Klavier zu der offene
Wirtschaftstür us gholzhoueret het.

D'Wasserhahnechhybli gange wider meh taput
als vor churzem und wär e Bachschafete het daheim,
bruuht wider meh Seife. Es laboriert wider
mänge amene dünne Gutteli ume und a mene
Paar Stanälchehoje und puht der sänderig
Schtrouhuet mit Zitroneschinti. Undehär dem
Casino het e Birebaum, wo niemerem ghört,

schö ne Raglete chüni Birli. Gwüß het scho öpper
a der hännische Riviera im Kaländer agschtriche,
i meler Mondschynnacht me de chönnt die usgröste
Bire abläße. Einschtwoyle git's halt no keiner Bire.
Es git ere derig de mänglich so fröhlich gnu, so
ne Art Channebire, wo eim wörrge. D'Nare
füehrt ase e Gutsch Schneewasser mit sech, daß
d'Zisch ja nid scho i ds Schwize chöme, wie d'Lüt,
wo a der Nare hocke und nach ne angle.

Die, wo-n-es Hus hei mit emene Garte drum-
ume, schnüeli scho i de Phtige, wo me vergäbe
i d'Ferie chönnti und die wo nüt eso hei, dänke,
wenn si es Hus hätte mit emene Garte drum-
ume, so chönnt ne i de Ferie ds fröhliche und
ds beschte Hotäl gschtohle wärde.

„Ni het no nüt vom Frühling gseh und gha!“
byornet mänge und hocket i nere Wirtschaft inne
bis si d'Läbe zuemache und si ne no facht müeße
zur Gangstüre usgehie.

D'Zäseli mit der Ufchrift „Glace“ gseht me
je längerjimeh. Wi mueß si na-di-na drach gwane,
daß me de der Wage nid z'farch erschlüpft mit
däm grovneige Bülig, wenn me ußeher de facht
bratet.

Roti Damehüetli sy jiz no schtarch i der Mode.
Gly verschwinde si de uf de abgschärlete Haar,
wenn se d'Sunne z'schtarch ablinzet und ne
d'Farch nimmt.

Al de Schüeli het's jiz no ne chly Läder. Willicht
het's de gly leis meh dranne und d'Hüehneroge-
operateur chöu de im Verein sänge vo der guete
alte Zyt.

D'Trämeler wärde wider fründlecher, emel de
gäge die, wo schöni blutti Arme hei. Si hälfe
ne vo Härze gän bim Nychtge i ds Tramwey,
wenn's scho gar nid nötig wär.

D'Gärtner mache Mejschtbäli zwäg und
d'Schpezierer Zuckersüßel, woväge de Garte- und
Waldbescht, wo jiz de Suntig für Suntig vilne
Lüt Fröhd mache. Ds Vereinskäbe isch am
Schtäre und bi de automatische Telephon wird
je länger si weniger usgrüest für Vereinskache
uf ene gäbegi Wyz chöme z'erlebig.

D'Landcharte wärde wider meh gschstudiert und
uf em Bahnhof chöme d'Dienstmanne wider e
chly weniger drue ds Pfyli z'schtopfe. Dert ghört
me de o öppe am Morge brichte: „So, mir weiße
e chly uße us däm Raff!“ Aber am ABe im
Nebahngug gseht me de die Lüt, wo am Morge
furt sy, öppe o der Hals schtrecke, wenn's über
die roti Brügg get. Und wenn si de der Gurte
erlicht het, so hocke si stillvergnügt abe und mi
gseht ne-s a, daß es mit däm Raff nid so ärcht
gmeint isch gi. Es git halt doch nume eis Wän!
Walter Morf.

Us dr Sugetzjt.

Wi mänglich doch, we-n-i mine Chind ihres
Sunnitags'morge zwäg mache und ne d's Brot diet
mit Ante und Honig bestriche, mueß i dra dänke,
wi's mit Schwöster und i einisch ag'stellt het, für
o nes Mal zu Honig z'cho.

Nier wärde denn öppe die erste Jahr z'Schuel
g'gange si oder no nid emal. G'wohnt si mer
uf eme magere Heimteli i dr Kähi vo Thun. Nier
hei scho lang kel Mutter meh g'ha und si viel
üs sälber überlah gi. D'für isch de o allerlei
g'loufe. — Einisch isch a Gändler zu item Batter
cho. Da het o für mi es paar fründlechi Wort
g'ha, und was mer no meh Freud g'macht het,
er het mer es ganzes Zwänggi g'schänkt. Na-
türlich ha-n-i schnäll mi Schwöster vo däm un-
erwartete Glückfall müeße i Kenntnis seze, und
mier hei zäme berate, wi me das Gald müllichst
schnäll chönnt i Süßigleite umseze. We mer grad
öppis z'Thun hätte z'tie g'ha, so hätte mer wahr-
schünlisch bim Dchsebeibäbeli, wo denn albe bim
Mulbeeri Bächhuche feil g'ha het u fettigs Püg,
Zäseli erstande, vo däne wo 's am meiste git. Aber
mier hei kei Usficht g'ha, bald i d's Steblich z'cho,
und das Gald het is brönnit i de Finger. — So

si mer schließlich rätig worde, mier welle d'für
Honig choufe. Honig, das isch für us der Zube-
griff vom Weste gi, was 's i Schlächtereie het chöme
gä. Aber mier hei scho g'woißt, daß me für nes
Zwänggi allwäg nit viel drvo überchäm. Melasse,
ja vo däre hätt's scho meh g'gä. Aber sitdäm
üs dr Batter einisch nach langem Bitte
und Bättle fettigi vom Stedli heig'kramet het, hei
mier us Melasse nie meh ohri a-n-abscheuliche
Läderg'schmack chöme vorstelle. Er het nämlich
das chostbare Häseli i sir Lädertäsche usgläut,
und will me doch nüt het welle la z'Grund ga,
so het me g'rettet, was z'rette gi isch. Drum
het's also Honig sölle si und nid Melasse. Und
wie me de doch viellicht e chli meh chönnt über-
cho, als es für 20 Rappe breicht, das hei mer
no grad einisch binenand g'ha. — Nier hei emel
d's grächst Dhetastli gno; wo mer i dr Guchsi
hei chöme finde und hei nes uf e Wäg g'macht
zu Heimbürgs, wo öppe-n-a Viertelstund awäg
g'wohnt si. Die hei a Huufe Weisjtät g'ha. Dert
hei mer ihrem Breni nag'fragt und däm hei mer
du vorbracht, mier möchte für nes Zwänggi Honig.
Uße Chlaus' heig drum so schülich Halsweh, und
dr Dotter heig ihm Honig bevordnet. — Nier zue
Strupe hei nämlich scho lang g'merkt g'ha, daß
Heimbürgs Breni üse junge Chnäch, es subers,
flinggs Würschli, gar grüßli gän g'feh het, und
uf das hei mier üsi süßig Honig usbaue — Ds
Breni het zwar chli erkluunt dri g'luegt. Es
wird dänkt ha, erscht sig er emel no guet zwäg
gi, und ds Mitteli isch ihm viellicht o chli z'er-
fältig vorcho für vom Dotter verschriebe z'si, aber
dr Wunsch, sim Schaz e G'felligkeit z'erwiße wird
alli Bedänke überwooge ha. Es het es ds Chacheli
bis a Rand g'füllt, het sorgfältig es Papier drüber
bunde, het es ig'scherft, e chli z'preßiere uf em
Heilwäg und ja nid öppe ufz'tue und het em
Chlaus rächt gueti Besserig la wünschje. — Hin-
der em nächste Saag si mer abg'fähe und hei
druflos g'schlachtet, aber mit em beste Wille si mer
nid z'Wobe cho. So hei mer dr Räfte müeße
heitrage und dert woßl oder übel bekenne, wo
mier da Honig här heig. I öfime mi nid, was
dr Batter drue g'feit het. G'rüehmt het er es
allwäg nid drwäge. I weiß o nimmeß, ob es
z'Breni einisch z'Red g'stellt het, aber i sir Här-
zensfreud si Schaz g'sund u zwäg az'träffe, wird
üs us wohl gän verzieh ha. Es het es öppe
dr Zinger usg'ha und g'leit, es zweits Mal er-
wätsche mier ihns de nimmeß. L. L.

Bärner Bintekehr.

„Im Kübel.“

Einft der Stolz der alten Berner,
Heute nicht mehr ganz so „fain“,
Fährt man doch jedweden Fremden,
Wenn's nur irgend angeht, her.
Zeigt ihm stolz die vielen Wappen
Und das riesengroße Faß,
Zeigt ihm all' die schönen Sprüche,
Unterweist ihn dann im — Faß.

Will der Stadtrat jemand ehren,
Ladet er zum Schmaus ihn ein,
Dann muß z'Müni wie auch z'Wbig
Unbedingt im „Kübel“ sein.
Und an jedem lieben Abend,
Gleich zu welcher Jahreszeit,
Spielt im „Kübel“ sein die Musik
Allseits zur Zufriedenheit.

Auch der fromme, stille Becher,
Der so lärm wie Karten schent,
Der sich mit des Weines Geistern
Stiller Zwiepsprach' gern errent,
Findet selbst im größten Trübel
Immer noch ein stilles Nest,
Wo sich mancher gute Tropfen
In der Stille trinken läßt.

Fränkchen.